

## Mehr Journalismus als Dichtung: Brechts früheste Zeitungsbeiträge

Von Jürgen Hillesheim und Karoline Sprenger

### Wirkungsorientiertheit statt Inspiration

Die Bewertung der Anfänge Brechts als Autor von ca. 40 Beiträgen, die er nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs in zwei Augsburger Tageszeitungen unterbringen konnte, ist noch immer kontrovers, wenngleich Forschungsergebnisse der letzten Jahre wesentliche Aspekte in ein anderes Licht stellen.<sup>1</sup> Kein dem nationalen Taumel verfallener Gymnasiast scheint nunmehr am Werke, sondern eher ein berechnender werdender Schriftsteller, der den Zeitungen bot, was sie verlangten: patriotische Beiträge, entsprechend der Aufbruchsstimmung, die in ganz Deutschland herrschte. Es scheint gänzlich ausgeschlossen, dass politisch neutrale Texte, tendenzlose Dichtung gar, noch dazu von einem Schüler, einem „unbeschriebenen Blatt“ somit, in dieser Zeit Eingang in eine Tageszeitung hätten finden können. Von kritischen Stellungnahmen der deutschen Außenpolitik gegenüber ganz zu schweigen.

Zuvor hatte Brecht sich bereits als Herausgeber der Schülerzeitschrift *Die Ernte* hervorgetan. In deren sechs Nummern, die von September 1913 bis Februar 1914 erschienen waren, ist er selbst mit einer recht großen Zahl von Beiträgen, in denen er vornehmlich die dichterischen Genres der Zeit nachahmte, vertreten. Gleichzeitig hatte er es jedoch bereits verstanden, andere zu motivieren, Freunde und Kameraden für Literatur zu begeistern und – zumindest vorübergehend – zum Schreiben für die kleine Zeitschrift zu bringen. Nicht zuletzt versicherte er sich auch des künstlerischen Talents eines Mitschülers, der die Hefte in Jugendstilmanier illustrierte. Ein erstmaliges „Arbeiten im Kollektiv“ gewissermaßen, das später zum Grundkonzept werden sollte.

Nachdem das Blatt sein Erscheinen eingestellt hatte, betätigte sich Brecht, dessen klar formuliertes Lebensziel es bereits in dieser frühen Zeit war, ein berühmter Dichter zu werden, weiterhin selbstbewusst und zielstrebig schriftstellerisch. In der Überlieferungsgeschichte seiner ersten

Werke klafft allerdings eine Lücke von mehreren Monaten, die erst im August 1914, mit Erscheinen seiner Zeitungsbeiträge, geschlossen wird. Viele dieser rasch aufs Papier geworfenen Texte weisen Ungereimtheiten und Züge von Unernsthaftigkeit auf, die belegen, dass ihr angeblicher Nationalismus in der Tat gebrochen ist, von Brecht nur vorgegeben, um die Gelegenheit zu nutzen, als Autor in die Zeitungen zu gelangen. Wie schon die meisten der Beiträge für die *Ernte* erweisen sich auch diese Texte in erster Linie als frühe Übungsarbeiten, als Nachahmung literarischer Gattungen und von Brecht gelesener Schriftsteller. Mehr oder weniger verdeckte Parodie relativiert dabei immer wieder das nationalistische Pathos. Deutlich wird, dass es dem jungen Autor um die literarische Wirkung seiner Texte geht; sie sind nüchtern kalkuliert, ausgetüftelt, gemacht, alles andere als ein Ergebnis hehrer Eingebungen oder einer authentischen nationalistischen Stimmungslage. Eine Meinung oder gar „Botschaft“ transportieren sie nicht; Brechts Distanz zum „Gegenstand“ ist in einigen Beiträgen geradezu unmittelbar spürbar.

### Eine Posse

Nur ein Beispiel sei genannt, der erst vor wenigen Jahren (2004) wiederentdeckte<sup>2</sup> kleine Prosatext „Die Rose!“, am 19. September 1914 erstmals veröffentlicht in den *Augsburger Neuesten Nachrichten*: Brecht entwirft ein Szenarium, das eher wie eine Posse denn als eine ernsthaft gemeinte Auseinandersetzung mit dem Krieg wirkt. Er bedient nicht nur alle gängigen Klischees der Rührseligkeit, sondern vermittelt den Eindruck, für seinen Text den Fundus eines Schmierentheaters ausgeraubt zu haben: Von der Staffage, drei zerlumpte, frierende Soldaten an der Front, bis hin zur Sprache, die – in Texten dieser Art damals keine Seltenheit – den bayerischen Dialekt nachahmt, aber eher zum Schmunzeln anhält, als dass glaubhaft eine bedrückende, gefahrvolle Atmosphäre beschrieben würde: „Kolt

is. kolt. Un mein Montel hot Lecher, fauscht-groß. Wenn ma ins nur Kloada schickn wollt von dohoam. Nix tatn ma braucha als Kloada.“<sup>3</sup>

Parodie zeitgenössischen Pathos' und Empfindsamkeit ist Brechts Methode, ihr Ergebnis ein kitschig und grob zusammengeschusterter Text mit dämlichem Plot: Ein Soldat bekommt von seiner Geliebten daheim eine Rose an die Front geschickt und vergisst darüber deren Schrecken. Diese – freilich bewusst gemachte – Abgeschmacktheit findet sogar unter ähnlichen Texten dieser Zeit nur schwer ihresgleichen.

### **Lehrer Ledermanns großer Auftritt: Brecht nahm nicht teil**

Dies ist freilich nur ein erster Befund, der aus genauerer Betrachtung jener Beiträge resultiert. Lenkt man die Aufmerksamkeit auf die „Umgebung“ ihres Erscheinungsortes, die Augsburger Tageszeitungen, gelangt man zu neuen Erkenntnissen, die diese Sicht nicht nur bestätigen, sondern auch um erstaunliche Nuancen bereichern. Es ist eine viel zu spät erkannte Tatsache, dass sich ein Blick auf diese Blätter grundsätzlich lohnt, sind diese Tageszeitungen, in Ermangelung anderer Medien, die wichtigsten Meinungsträger überhaupt, die dem frühen Brecht zur Verfügung standen. Viele seiner ersten literarischen Versuche würden anders aussehen oder in ihrer vorliegenden Form gar nicht existieren, hätte es diesen Fundus an Anregungen nicht gegeben.

Aber auch weitere Dinge kann man durch eine genauere Sichtung der Augsburger Tageszeitungen in Erfahrung bringen. Sie boten Brecht nicht nur vielfältige Anregungen, sondern berichteten auch über Sachverhalte, die aufschlussreich sind. Und dies nicht nur bezogen auf die Zeit des Krieges. Zwei Wochen vor dessen Ausbruch, vom 14. bis 16. Juli 1914, feierte das Realgymnasium, das Brecht besuchte, sein 50-jähriges Bestehen. Die *Augsburger Neuesten Nachrichten* berichteten umfassend über den Festakt, in dessen Verlauf die lange, äußerst nationalistisch gestimmte „Programmatische Festdichtung“ „Der Schule treu!“ aus der Feder Richard Ledermanns, eines Lehrers Brechts, von mehreren Schülern rezitiert wurde. Das Werk erschien später sogar als literarische Beilage der Jahresberichte des Realgymnasiums im Druck.<sup>4</sup> Ledermann, übrigens ein

Großvater des Schriftstellers Hans Magnus Enzensberger, sollte mit Brecht später jene hinlänglich bekannten, zum Teil bösen Auseinandersetzungen um diverse Schiller-Interpretationen haben, an denen der Schüler sein Profil als provokanter, aber belesener und „anerkannter“ „Literaturfachmann“ schärfte. Dennoch behauptete der Lehrer später, Brecht habe „fühlbares Vertrauen“ zu ihm gehabt.<sup>5</sup>

Brecht war indessen bereits zuvor, in der Zeit des Schuljubiläums, als belesener und literarisch ambitionierter Schüler bekannt. Schließlich hatte er eine Schülerzeitschrift ins Leben gerufen und ungefähr ein halbes Jahr lang literarisch betreut. Hochinteressant in diesem Zusammenhang ist, dass der Bericht der *Augsburger Neuesten Nachrichten* über die Schulfeier eine bisher nicht zur Kenntnis genommene namentliche Auflistung jener insgesamt elf Schüler verschiedener Jahrgangsstufen enthält, die Ledermanns Dichtung „Der Schule treu!“ vortragen durften;<sup>6</sup> für die Betroffenen zweifellos eine große Auszeichnung. Brecht, trotz seiner Begeisterung für Literatur und der Neigung, sich entsprechend zu exponieren, war nicht unter ihnen, sehr wohl aber Max Hohenester, einer seiner Freunde und nach ihm, mit insgesamt fünf Beiträgen<sup>7</sup>, der fleißigste Mitarbeiter der *Ernte*. Mit aller gebotenen Vorsicht – Brechts Fehlen könnte banale Gründe wie etwa eine Erkrankung haben – kann man daraus schließen, dass das Verhältnis zwischen Brecht und seinem Lehrer schon in dieser Zeit nicht zum Besten stand.<sup>8</sup> Oder aber gar, dass Brecht Ledermanns Nationalismus, die literarische Qualität seines Werkes, dessen naive Sicht von Dichtung schon so früh und in dieser konkreten Situation als derart peinlich empfunden hat, dass er lieber auf die Rezitation verzichtete – trotz aller literarischer Ambitionen.

Ein paar Stilblüten aus Ledermanns „Programmatische Dichtung“, die des Lehrers Vorstellung von deutscher Literatur und Sprache widerspiegeln, seien hier zum Besten gegeben:

„Reich an edlen Sängern ist Deutschlands Dichterwald, / Der von den süßen Liedern ohn' Ende widerhallt. [...] // Sie füllen die müde Seele mit neuem Zauberschwing, / Sie schüren das hehre

Feuer selbstloser Begeisterung, / Sie lehren mit festen Schritten uns durch das Leben gehn, / Den deutschen Geist erfassen und deutsche Art verstehen. // Drum wer die deutsche Sprache sein eigen nennen kann, / Der steht auf festen Füßen und ist ein reicher Mann. / Allstündlich wird er spüren des Kleinods heilige Kraft, / Die unermüdlich wirkt und wahre Wunder schafft.“<sup>9</sup>

Auch über andere Dinge gibt jener Bericht in den *Augsburger Neuesten Nachrichten* Auskunft, z.B. dass der nicht anwesende Schriftsteller Ludwig Ganghofer, der das Realgymnasium einige Jahre besucht hatte, Glückwünsche schickte.<sup>10</sup> Den Erfolgsschriftsteller Ganghofer empfand Brecht Zeit seines Lebens als peinlich; in einigen seiner Zeitungsbeiträge, den *Augsburger Kriegsbriefen*, die ab Mitte August 1914 erschienen, schrieb er indirekt sogar bereits gegen die aggressiv nationalistischen Ergüsse des damals sehr bekannten Schriftstellers an.<sup>11</sup>

### **Brechts „Turmwacht“ fand nicht statt**

Doch nun zu Brechts eigenen Zeitungsbeiträgen und ihrem interpretatorischen Umfeld. Sein erster veröffentlichter Text, „Turmwacht“, der stets als authentischer Bericht über ein nächtliches Abenteuer zweier Schüler gelesen wurde (es wird beschrieben, wie die beiden nachts auf die Plattform des Augsburger Perlachturmes steigen, um nach feindlichen Fliegern Ausschau zu halten), konnte eindeutig als zweckgebundener Werbetext ausgemacht werden. Bereits jene inzwischen schon fast Berühmtheit erlangte „kleine poetologische Bemerkung“<sup>12</sup> „wie ich mir aus einem Roman gemerkt habe“<sup>13</sup> stellt den Text in ironische Anführungszeichen. Gleichaltrige sollten für eine solche „Turmwacht“ angeworben werden, ganz egal, ob man nun selbst wirklich eine solche erlebt hatte oder sie fiktiv gestaltete. Damit war eine konkrete politische Absicht verbunden: Noch nicht Wehrfähige sollten mit Aktionen solcher Art „ertüchtigt“, auch mental auf später Kommandes vorbereitet werden. Am Schluss des Textes ist gar angegeben, wo sich Interessierte melden könnten.<sup>14</sup>

Das Umfeld des Textes erweist nun eindeutig, dass Brecht anfangs eben nicht als Dichter in die Zeitungen drängte, sondern als „Journalist“, als Autor von Gebrauchstexten, als „freier Mitar-

beiter“ sozusagen. Er zeichnet den Text nicht mit Namen oder einem seiner Pseudonyme, sondern gibt sich als „Mittelschüler“ aus. Damit gehört er beispielhaft zu einer derjenigen „wehrhaften“ Gesellschaftsgruppen, die damals mit Appellen ähnlicher Art in der Presse vertreten waren. Es ging um die politische Mobilisierung aller Deutschen, die ihren Beitrag zum großen nationalen „Aufbruch“ leisten und vaterländisches Gemeinschaftsgefühl über alle Standes- und Parteigrenzen hinaus erzeugen sollten. Unmittelbar über dem „Turmwacht“-Beitrag in der Ausgabe der *Augsburger Neuesten Nachrichten* vom 8. August 1914 findet sich entsprechend ein Appell an die Augsburger Turnerschaft, weiterhin die „Körper zu stählen“, um für den Einsatz an der Front bereit zu sein; und gleich daneben eine Aufforderung an Mädchen und Hausfrauen, keinen unnötigen Freizeitbeschäftigungen nachzugehen, um für den Dienst im Interesse der nationalen Sache zur Verfügung zu stehen. Einen Tag zuvor liest man einen Text von Handelsschülerinnen, die dazu aufrufen, Wäsche für Soldaten zu nähen. Weitere Beispiele dieser Art, vor allem aus der Zeit unmittelbar nach Kriegsbeginn, wären müheelos anzuführen.

Und wieder genügt ein Blick in die Zeitung, um diese Sicht von Brechts „Turmwacht“ nachdrücklich zu bestätigen: Nur zwei Tage früher, am 6. August, eine Woche nach Kriegsbeginn, ist in einem Aufruf der *Augsburger Neuesten Nachrichten* erstmals von der Notwendigkeit die Rede, in dieser Art nach feindlichen Fliegern Ausschau zu halten. Der Text dokumentiert, dass man sich in Deutschland, wenige Tage nach Kriegsausbruch, allmählich auf die neue politische Situation einzustellen versuchte und für notwendig erachtete Maßnahmen, wie eben eine Turmwacht, ins Auge fasste. Der Text wird hier erstmals wiedergegeben:

„*Wächter auf die Türme.* Die Nachricht von dem Auftauchen feindlicher Flieger, die in irgend einer Weise von oben zerstörend wirken wollen, gibt Veranlassung, größere Vorsichtsmaßregeln gegen solche Eventualitäten zu treffen, und zwar durch Anstellung von Turmwächtern, die, mit Fernrohren ausgestattet, in Kriegszeiten in den

Lüften Umschau halten und bei Sichtbarwerden irgend eines Flugzeuges Alarm zu geben haben.“ (*Augsburger Neueste Nachrichten*, 6. August 1914, S. 5f.)

In kürzestem zeitlichen Abstand wurde dann Brechts Text abgedruckt, der vorgibt, dass der Verfasser schon eine solche „Turmwacht“ erlebt habe, von der er so anschaulich erzählt und dabei eine Spannung erzeugt, die bei Schülern seines Alters wohl Neugier auf so ein nächtliches Abenteuer über den Dächern Augsburgs erwecken sollte. Dass Brechts „Turmwacht“ aber wirklich Erlebtem entspricht, ist in Anbetracht des engen zeitlichen Rahmens zwischen dem „offiziellen“ Appell und dem Abdruck des Brecht-Textes äußerst unwahrscheinlich. Es waren damals Beiträge notwendig, die vermeintlich „authentisch“ für einen solchen „Dienst am Vaterland“ warben, und diesem Umstand entsprach der Gymnasiast mit seinem Text, wobei er Einzelheiten des Turmes, den er wahrscheinlich schon einmal in Friedenszeiten bestiegen hatte, problemlos beschreiben konnte.

Und möglicherweise erfüllte Brechts Beitrag auch den gewünschten Zweck; jedenfalls hält der Jahresbericht des Realgymnasiums, der ein weiteres Mal als wertvolle Quelle dient, nicht nur alle Schüler namentlich fest, die sich freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatten, sondern er verkündet mit Blick auf die noch nicht Wehrfähigen: „Ferner besorgten Schüler Transporte bei der Mobilisierung, insbesondere Wehrkraftler, und mehrere hielten in den ersten Wochen Spähe nach feindlichen Flugzeugen.“<sup>15</sup>

Brechts „Strategie“ scheint damit klar: Zunächst Tarnung seiner dichterischen Ambitionen, ein geradezu chamäleonartig anmutendes Angleichen an seine Umgebung, das Bemühen, sich als Autor zu etablieren, zunächst unauffällig zu bleiben, bevor er es wagen konnte, erste dichterische Texte einzureichen. Und in der Tat: Erst der fünfte gedruckte Text Brechts ist Lyrik, das Gedicht „Dankgottesdienst“,<sup>16</sup> und erst allmählich tauschte er die „kollektive“ Selbstbezeichnung „Mittelschüler“ gegen das „individuelle“ Pseudonym „Berthold Eugen“ aus. Dass er auch unter diesem Namen vermeintlich der Tagespolitik zu dienen hatte, ist unbestritten. Auch jenem zitierten Text

„Die Rose!“ liegt, wie das Zitat nahe legte, ein subtiler Appell zugrunde: Kleider für die Frontsoldaten zu spenden, damit sie nicht mehr allzu verlumpt daherkommen. Der junge Dichter sollte sein Pseudonym aus seinen beiden Vornamen behalten, bis er das am 13. Juli 1916 erschienene Gedicht „Das Lied von der Eisenbahntruppe vom Fort Donald“, das hinsichtlich seiner literarischen Qualität in seiner Entwicklung als einen Quantensprung markiert, mit „Bert Brecht“ und damit auch mit seinem Familiennamen zeichnete. Das war dann das „Label“, bei dem es bleiben sollte.

### **Augsburger Hausfrauen und ein taktieren-der Gymnasiast**

Ein weiteres, überraschend eindeutiges und auch lustiges Beispiel für das beschriebene Vorgehen des jungen Brecht bergen die „Augsburger Kriegsbriefe“. Das ist jene Textreihe, die authentische Beobachtungen in Augsburg nach dem Kriegsausbruch wiederzugeben scheint. Bekannt ist, dass das Genre den damals weitverbreiteten „Deutschen Kriegsbriefen“, die vom Frontgeschehen berichteten, abgeschaut ist. Aber ein anderes Vorbild liegt wesentlich näher, wiederum in unmittelbarer textlicher Umgebung, in den *Augsburger Neuesten Nachrichten*. Hier gab es die seit dem 3. August 1914 erscheinende Reihe „Kriegstage in Augsburg. Aufzeichnungen einer Augsburger Frau“,<sup>17</sup> aus der Brecht seine „Augsburger Kriegsbriefe“ machte. Inhaltlich ist das nichts anderes als die Imitation einer Gattung – sogar den Sprachduktus jener braven „Augsburger Frau“ ahmt der Gymnasiast respektlos nach – die der *München-Augsburger Abendzeitung*, dem Konkurrenzblatt der *Augsburger Neuesten Nachrichten*, angeboten wurden. Hier erschienen ab dem 14. August insgesamt sieben jener „Kriegsbriefe“. Abermals produzierte Brecht also abgeklärt das, wofür es einen „Markt“ gab und konnte sich so – für einen Schüler seines Alters wohl mehr als erstaunlich – in einer recht großen Tageszeitung gleich mit einer ganzen Reihe festsetzen.

### **Brecht begann als „Journalist“**

Zwei nicht unwesentliche Erkenntnisse resultieren aus diesem Befund: Zum Einen scheint klar,

das es ohne die persuasiven Gebrauchstexte für Zeitungen des Gymnasiasten Brecht den danach mit dichterischen Versuchen öffentlich in Erscheinung tretenden jungen Dichter so früh wohl nicht gegeben hätte. Der Beginn des Ersten Weltkriegs und die damit einhergehende Stimmung boten Brecht eine einmalige Gelegenheit, sich erstmals ein Forum dieser öffentlichen Wahrnehmung zunutze zu machen, und sei es zunächst auch nur mit völlig bedeutungslosen Texten, bar jeglicher dichterischen Ambition. Bis Brecht nach jenen Zeitungsbeiträgen politisch tendenzfreie Texte in anspruchsvolleren Medien unterbringen konnte, sollten noch Jahre vergehen. Sehr fraglich scheint daher auch, ob die *Augsburger Neuesten Nachrichten* am 13. Juli 1916 „Das Lied von der Eisenbahntruppe vom Fort Donald“ überhaupt abgedruckt hätten, wenn Brecht den Redakteuren nicht aus der Zeit nach Kriegsbeginn als bewährter Autor von Gebrauchstexten und nationalistic scheinender Dichtung bekannt gewesen wäre.

Damit zusammenhängend, ist zum Anderen keineswegs ausgeschlossen, dass jene Brecht eindeutig zuzuordnenden Zeitungsbeiträge gar nicht seine ersten gedruckten sind. Fest steht, dass die Beiträge zunächst mit den Redakteuren abgesprochen waren; sie hatten einen klar vorgegebenen Zweck zu erfüllen. „Turmwacht“ als der erste dem „Mittelschüler“ Brecht eindeutig zuzuweisende Text ist, gerade für ein „Erstlingswerk“, außergewöhnlich umfangreich, dazu in der Zeitung noch exponiert platziert. Vor diesem Hintergrund gesehen, wäre es keineswegs überraschend, wenn er zuvor seine „journalistischen“ Fähigkeiten bereits mit kleineren, anonym veröffentlichten Gebrauchstexten, von denen in jeder Zeitungsnummer eine Fülle erschienen, unter Beweis zu stellen gehabt hätte. Freilich werden zweifelsfreie Belege für diese Vermutung nur schwer zu erbringen sein.

*Dr. Jürgen Hillesheim, Leiter der Brecht-Forschungsstätte der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. [juergen.hillesheim@augsbuerg.de](mailto:juergen.hillesheim@augsbuerg.de); .  
Dr. Karoline Sprenger, Literaturwissenschaftlerin. [karolinesprenger@hotmail.com](mailto:karolinesprenger@hotmail.com)*

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Hillesheim, Jürgen: „Ich muß immer dichten“. Zur Ästhetik des jungen Brecht. Würzburg 2005. Dagegen vgl. Gier, Helmut: „Brecht im Ersten Weltkrieg.“ In: *Poesia e Politica. Bertolt Brecht a 100 Anni dalla Nascita*. Hrsg. von Virginia Cisotti und Paul Kroker. Mailand 1999, S. 39-51; Speirs, Ronald: „Kalt oder heiß – Nur mit lau! Schwarz oder weiß – Nur mit grau!“

Melancholy and Melodrama in Brecht's Early Works. In: *The Brecht Yearbook 31-2006*, S. 43-61. Ganz gleich, wie man diese frühen Texte Brechts auch bewertet, so ignorieren Vertreter der ‚klassische‘ ehemaligen DDR-Forschung nach wie vor in beneidenswerter Konsequenz die Forschungsergebnisse der letzten drei Jahrzehnte. Neuerdings wieder Klaus Schuhmann, der in seinem von der Rosa-Luxemburg-Stiftung herausgegebenen Buch alle einschlägigen Beiträge, die zu diesem Thema erschienen sind, schlicht nicht wahrnimmt und in geradezu anrüchlicher Naivität an der erstmals zurechtgemessenen ideologischen Sicht Brechts festhält. Vgl. Schuhmann, Klaus: „Ich benötige keinen Grabstein“. Brechts literarisches Schaffen im Kontext der Literatur des 20. Jahrhunderts. Leipzig 2006, S. 12-31.

<sup>2</sup> Der Text ist in der Zeitung an recht abgelegener, ungewöhnlicher Stelle platziert, sodass er den Scharen von Brechtforschern, die die *Augsburger Tageszeitungen* nach Beiträgen Brechts bereits zuvor abgegrast hatten, verborgen blieb.

<sup>3</sup> Brecht, Bertolt: „Wie ich mir aus einem Roman gemerkt habe...“. Früheste Dichtungen. Hrsg. von Jürgen Hillesheim. Frankfurt/Main 2006, S. 157.

<sup>4</sup> Vgl. Ledermann, Richard: *Der Schule treu!*. In: *Jahres-Bericht über das Königliche Realgymnasium zu Augsburg, 1914-1915* (Literarische Beilage), Augsburg 1915. Vgl. hierzu auch: Frisch, Werner/Obermeier, Kurt Walter: *Brecht in Augsburg. Erinnerungen, Dokumente, Texte, Fotos*. Berlin, Weimar 1986, S. 47f.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu Frisch/Obermeier, a.a.O., S. 65-68.

<sup>6</sup> Vgl. *Augsburger Neueste Nachrichten*, 15. Juli 1914, S. 4f.

<sup>7</sup> Vgl. Brecht; Bertolt: *Die Ernte. Die Augsburger Schülerzeitung und ihr wichtigster Autor. Gesamtausgabe*. Hrsg. von Jürgen Hillesheim und Uta Wolf. Augsburg 1997, S. 74.

<sup>8</sup> Was auch angedeutet wird in Frisch/Obermeier, a.a.O., S. 37f.

<sup>9</sup> Ledermann, a.a.O., S. 6.

<sup>10</sup> Vgl. *Augsburger Neueste Nachrichten*, 15. Juli 1914, S. 5.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu: Hillesheim, Jürgen: *Besonnenheit und entfesselter Hass zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Brechts „Augsburger Kriegsbriefe“ versus Ludwig Ganghofers „Eiserne Zither“*. In: *Text + Kritik. Sonderband Bertolt Brecht*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. 3. Aufl. 2006, S. 100-113.

<sup>12</sup> Knopf, Jan: *Prosa 1913-1924*. In: *Brecht-Handbuch Bd. 3*. Hrsg. von Jan Knopf, Stuttgart 2002, S. 25.

<sup>13</sup> Brecht: „Wie ich mir aus einem Roman gemerkt habe...“. a.a.O., S. 123.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 125.

<sup>15</sup> *Jahres-Bericht über das Königliche Realgymnasium zu Augsburg*, a.a.O., S. 53.

<sup>16</sup> Vgl. Brecht: „Wie ich mir aus einem Roman gemerkt habe...“. a.a.O., S. 135.

<sup>17</sup> Wieder also wird eine nicht wehrhafte Bevölkerungsgruppe präsentiert: Die der Frau, deren Soldatenmutter- und Kameradenfunktion in der Literatur des Ersten Weltkriegs konsolidiert und bis in die NS-Dichtung beibehalten wurde.